

«Seine Träume»

N° 203



LOKAL- MATADOR

Hermann Bauer würdigt das Café Fichtl sowie den Herrn Bertl – in seinen Kriminalromanen.
Von Uwe Mauch (Text) und Mario Lang (Foto)



Hermann Bauer, aufmerksamer Gast in seinem Stammcafé

Die nächtlichen Nebelschwaden rund um den Kirchturm am Pius-Parsch-Platz, mit denen uns der Professor gleich zu Beginn seines Debütromans («Fernwehträume») so richtig Angst eingeflößt hat, haben sich inzwischen verzogen. Ein neuer Tag im Café Heller, das in echt Café Fichtl heißt. Floridsdorf, original: Die Chefin sitzt, wie oft um diese Zeit, an ihrem angestammten Tisch, und beschäftigt sich dort abwechselnd mit der Morgenzeitung und dem Frühstück.

Der Herr Leopold, der im wirklichen Leben Herr Bertl bzw. Herr Wehofer heißt und heute nur mehr zwischen den Zeilen durchs Kaffeehaus schwerenzeln darf, schickt eine Melange auf die Reise. Mit dem obligatorischen Glas Wasser, versteht sich.

Sein und Schein drohen im anfänglichen Erzählnebel schnell durcheinander zu geraten. Wäre da nicht der Professor, für den die Melange bestimmt ist. Er sitzt heute rechts von der Eingangstür, so wie der Deutschlehrer in seinem Krimi, neben einem Fenster zur Schloßhofer Straße hin.

«Man hat ja immer noch so seine Träume.» Meint Hermann Bauer auf die Frage, wie es kam, dass sich ein realer Deutschlehrer einer realen Handelsakademie auf so ein Abenteuer im Kopf einlassen wollte. «Das Schreiben hat mich schon, als ich selbst noch ein Schüler war, fasziniert. Und dem Krimi gehört meine Leidenschaft.»

Ebenso verehrt er das alte Kaffeehaus in einem der transdanubischen Dorfkerne. Seit 80 Jahren gibt es nun schon das Fichtl, und seit bald vierzig Jahren sieht es den Professor als seinen Stammgast. Erst als Schüler des nahen Gymnasiums, dann als Student für Englisch und Deutsch, später als Lehrer, heute auch als Buchautor.

Was haben sie hier nicht schon gegessen, und auch konsumiert!

Seine Mordgeschichten handeln im bzw. rund um das Café. Dort kennt er sich aus. Fultonstraße, Hoßplatz, die Häuser auf dem Donaufeld, die Leute, die dort zu Hause sind. Eine Art Heimspiel. Soeben ist Bauers zweiter Krimi erschienen: «Karambolage», auch im süddeutschen Gmeiner-Verlag. Darin geht es, un schwer zu erraten, um eine Bluttat im Billardspieler-Milieu. Während seine dritte Story noch darauf wartet, in Druck zu gehen.

Mit seinen literarischen Seitensprüngen hat der HAK-Professor dem Café Fichtl («ein Ort, an dem man sich so richtig ausleben kann»), seinem Ober («einer, der immer ein schräges G'schichterl auf Lager hat») und auch der Chefin («eine, die einem auch Fehler verzeihen kann») ein Denkmal gesetzt.

Der Stammgast bedankt sich auf seine Art. Solange das noch möglich ist. Denn sein zweites Wohnzimmer ist der faktische Beweis dafür, dass das Unendliche nur in der Mathematik und im Weltall eine gewisse Daseinsberechtigung hat. Kein einziger Gast heute, außer uns. Die Chefin hüstelt.

Die Diagnose stimmt nicht froh: Das alte Fichtl kränkelt, seit man sich auch im 21. Hieb lieber in

lokkoloritarmen Einkaufszentren zum Kaffeepausch trifft. Die Tage scheinen gezählt: Das Café, in dem sich seit Hermann Bauers Matura wenig verändert hat, wird wohl Geschichte sein, wenn die betagten Inhaber zusperrten.

Nur in Bauers Büchern wird es weiterleben dürfen. Dabei hat alles mit einer Wette begonnen, erinnert sich der Professor. Im Kaffeehaus. Wo sonst? Ist man versucht, hinzuzufügen. Das bringst nie zsamml! Haben ihn damals seine Spezln bei der Ehre gepackt. Hat er halt gelesen, Im Fichtl. Kishön und Roda-Roda, und all die anderen aus seiner privaten Geschichten-Sammlung. Den Zuhörern hat es gefallen, dem belelenen Lehrer Mut gemacht. Bertl, einen weißen Spritzer, bitte!

Apropos. Auch der Bertl passt nicht mehr in die heutige Zeit. Beschwert sich nie, wenn die Gäste mehr kommunizieren als konsumieren wollen. Bringt sogar frisches Wasser, damit ihnen beim vielen Reden nicht die Spucke wegbleibt. Der Bertl denkt sich lieber seinen Teil. Hat eben viel mehr ein kriminalistisches Gespür. Nur logisch, dass er daher auch in der Fiktion den heimlichen Chef-Ermittler spielen darf.

Früher, als der Krimiautor noch ums Eck wohnte und nicht verheiratet war, kam er drei, vier Mal pro

Woche. Zum Kartenspielen, Billardspielen, Schmähführen, wie es sich halt ergab. Gewiss konnte sich sein Horizont auf der anderen Seite der Donau, auf der Uni und an der Höheren Schule, an der er seit vielen Jahren unterrichtet, schneller erweitern. Das originelle Floridsdorfertum hat er allerdings nie abgelegt.

Originelles Floridsdorfertum? Ganz einfach: Die erste Frau, die wir drüben kennen lernen, nennen wir Ändschie. Hat er sich damals, zu Studienbeginn, mit seinem besten Freund ausgemacht. Ändschie, nach dem gleichnamigen Heuler der Rolling Stones. Andere lassen das dann lieber. Andere. «Ich weiß eigentlich bis heute nicht, wie unsere Ändschie wirklich heißen hat», hört man jemand im Fichtl sagen.

Von der Einzigartigkeit der Vorstadt handeln auch Hermann Bauers Bücher. Mit Sympathie für die Menschen, die er hier kennen gelernt hat, lässt er darin seinen Kaffeehausober Mordfälle lösen und das sonst nur Periphere ins Zentrum rücken.

Hermann Bauer und Uwe Mauch lesen gemeinsam in Floridsdorf. Am 22. Mai, ab 19.30 Uhr, im Kabinett des Kulturvereins Transdanubien. Am 24. Mai, ab 11 Uhr, beim Heurigen Christ. Nähere Infos: www.hermannbauer.at